

Junge Leiden.

(1817—1821.)

Traumbilder.

1.

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn,
Von hübschen Locken, Myrten und Nese,de,
Von süßen Lippen und von bitterer Rede,
Von düst'rer Lieder düst'ern Melodien.

Verblichen und verweht sind längst die Träume,
Verweht ist gar mein liebstes Traumbild!
Geblichen ist mir nur, was glutenwild
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistes Lied! Verweht jetzt auch,
Und such' das Traumbild, das mir längst entschwunden,
Und grüß es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem luft'gen Schatten send' ich luft'gen Hauch.

2.

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,
Ergözte und erschreckte mich.
Noch schwebt mir vor manch graufig Bild,
Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Garten, wunderschön,
Da wollt' ich lustig mich ergehen;
Viel schöne Blumen sahn mich an,
Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein
Viel' muntre Liebesmelodein;
Die Sonne rot, von Gold umstrahlt,
Die Blumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsamduft aus Kräutern rinnt,
Die Lüfte wehen lieb und lind;
Und alles schimmert, alles lacht,
Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Innitten in dem Blumenland
Ein klarer Marmorbrunnen stand;
Da schaut' ich eine schöne Maid,
Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß, die Auglein mild,
Ein blondgelocktes Heil'genbild;
Und wie ich schau', die Maid ich fand
So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die spuetet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderbarlich:
„Rinne, rinne Wässerlein,
Wasche mir das Linnen rein!“

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüfterte: O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Für wen ist dieses weiße Kleid?

Da sprach sie schnell: „Sei bald bereit,
Ich wasche dir dein Totenkleid!“
Und als sie dies gesprochen kam,
Berstieß das ganze Bild wie Schaum. —

Und fortgezaubert stand ich bald
In einem düstern, wilden Wald.
Die Bäume ragten himmelan;
Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Wiederhall!
Wie fernher Artenschläge Schall;
Ich eil' durch Busch und Wildnis fort,
Und komm' an einen freien Ort.

Innitten in dem grünen Raum,
Da stand ein großer Eichenbaum;
Und sieh! mein Mägdelein wunderbar
Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weiß,
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:
„Eisen blink, Eisen blank,
Zimmre hurtig Eichenschrank!“

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüfterte: O sage mir,
Du wundersüßes Mägdelein,
Wem zimmerst du den Eichenschrein?

Da sprach sie schnell: „Die Zeit ist karg,
 Ich zimmre deinen Totensarg!“
 Und als sie dies gesprochen kaum,
 Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —

Es lag so bleich, es lag so weit
 Ringsum nur kahle, kahle Heid’;
 Ich wußte nicht, wie mir geschah,
 Und heimlich schauernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif’,
 Gewahr’ ich einen weißen Streif’;
 Ich eilt’ drauf zu, und eilt’ und stand,
 Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heid’ stand weiße Maid,
 Grub tief die Erd’ mit Grabeseit.
 Raun wagt’ ich noch sie anzuschau,
 Sie war so schön und doch ein Graun.

Die schöne Maid, die sputet sich,
 Sie jummt ein Lied gar wunderbarlich:
 „Spaten, Spaten, scharf und breit,
 Schaufle Grube tief und weit!“

Ich ging und nahete mich ihr,
 Und flüfterte: O sage mir,
 Du wunderschöne, süße Maid,
 Was diese Grube hier bedeut’?

Da sprach sie schnell: „Sei still, ich hab’
 Geschaufelt dir ein kühles Grab.“
 Und als so sprach die schöne Maid,
 Da öffnet sich die Grube weit.

Und als ich in die Grube schaut’,
 Ein kalter Schauer mich durchgraut;
 Und in die dunkle Grabesnacht
 Stürzt’ ich hinein — und bin erwacht.

3.

Im näch’t’gen Traum hab’ ich mich selbst geschaut,
 In schwarzem Galafrack und seidner Weste,
 Manschetten an der Hand, als ging’s zum Feste,
 Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.

Ich beugte mich und sagte: Sind Sie Braut?
 Ei! ei! so gratulier’ ich, meine Weste!“
 Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte
 Der langgezogne, vornehm kalte Laut.

Und bitter Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildnis fast zerflossen.

O süße Augen, fromme Liebessterne,
Ob schon ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

4.

Im Traum sah ich ein Männchen, klein und putzig,
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,
Inwendig aber war es grob und schmutzig.

Inwendig war es jämmerlich, nichtsnutzig,
Jedoch von außen voller Würdigkeit;
Von der Courage sprach es lang und breit,
Und that sogar recht trugig und recht stugig.

„Und weißt du, wer das ist? Komm her und schau!“
So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlau
Die Bilderflut in eines Spiegels Rahmen.

Vor einem Altar stand das Männchen da,
Mein Lieb daneben, beide sprachen: „Ja!“
Und tausend Teufel riefen lachend: „Amen!“

5.

Was treibt und tobt mein tolles Blut?
Was flammt mein Herz in wilder Glut?
Es kocht mein Blut und schäumt und gärt,
Und grimmige Glut mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gärt und schäumt,
Weil ich den bösen Traum geträumt:
Es kam der finstre Sohn der Nacht,
Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,
Wo Harrenklang und Saus und Braus,
Und Fackelglanz und Kerzenschein;
Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitfest;
Zur Tafel saßen froh die Gäst'.
Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', —
O weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Liebchen wunnesam,
Ein fremder Mann war Bräutigam;
Dicht hinterm Ehrenstuhl der Braut,
Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik, — gar still stand ich;
Der Freudenlärm betrübt mich.
Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,
Der Bräut'gam ihre Hände drückt.

Der Bräut'gam füllt den Becher fein
Und trinkt daraus und reicht gar fein
Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, —
O weh! mein rotes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Apflein nahm,
Und reicht es hin dem Bräutigam.
Der nahm sein Messer, schnitt hinein, —
O weh! das war das Herze mein.

Sie äugeln süß, sie äugeln lang,
Der Bräut'gam kühn die Braut umschlang.
Und küßt sie auf die Wangen rot,
O weh! mich küßt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund,
Daß ich kein Wörtlein sprechen kunnt',
Da rauscht' es auf, der Tanz begann;
Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichenstumm,
Die Tänzer schweben flink herum; —
Ein leises Wort der Bräut'gam spricht,
Die Braut wird rot, doch zürnt sie nicht. — —

6.

Im süßen Traum, bei stiller Nacht,
Da kam zu mir mit Zaubermacht,
Mit Zaubermacht, die Liebste mein,
Sie kam zu mir ins Kämmerlein.

Ich schau' sie an, das holde Bild!
Ich schau' sie an, sie lächelt mild,
Und lächelt, bis das Herz mir schwoll,
Und stürmisch kühn das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm alles, was ich hab',
Mein Liebstes tret' ich gern dir ab,
Dürft' ich dafür dein Buhle sein,
Von Mitternacht bis Hahnenchrein.“

Da staunt mich an gar seltsamlich,
So lieb, so weh und inniglich,
Und sprach zu mir die schöne Maid:
„O, gieb mir deine Seligkeit!“

„Mein Leben süß, mein junges Blut,
Gäb' ich mit Freud' und wohlgemut
Für dich, o Mädchen, engelgleich, —
Doch nimmermehr das Himmelreich.“

Wohl braust hervor mein rasches Wort,
Doch blühet schöner immerfort,
Und immer spricht die schöne Maid:
„O, gieb mir deine Seligkeit!“

Dumpf dröhnt dies Wort mir ins Gehör,
Und schleudert mir ein Glutmeer
Wohl in der Seele tiefsten Raum,
Ich atme schwer, ich atme kaum. --

Das waren weiße Engelein,
Umglänzt von goldnem Glorienschein;
Nun aber stürmte wild herauf
Ein gräulich schwarzer Koboldhauf.

Die rangen mit den Engelein,
Und drängten fort die Engelein;
Und endlich auch die schwarze Schar
In Nebelduft zerronnen war. —

Ich aber wollt' in Lust vergehn,
Ich hielt im Arm mein Liebchen schön;
Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,
Doch weint sie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,
Und küß' ihr Rosenmündlein stumm —
„O still, feins Lieb, die Thränenflut,
Ergieb dich meiner Liebesglut!

„Ergieb dich meiner Liebesglut —“
Da plötzlich starrt zu Eis mein Blut;
Laut hebet auf der Erde Grund,
Und öffnet gähnend sich ein Schlund.

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt
Die schwarze Schar; — feins Lieb erbleicht!
Aus meinen Armen schwand feins Lieb;
Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar
Um mich herum die schwarze Schar,
Und drängt heran, ergreift mich bald,
Und gellend Hohngelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis,
Und immer summt die Schauerweiß:
„Du gabeſt hin die Seligkeit.
Gehörſt uns nun in Ewigkeit!“

7.

Nun haſt du das Kaufgeld, nun zögerſt du doch?
Blutſinſtrer Geſell, was zögerſt du noch?
Schon ſiße ich harrend im Kämmerlein traut,
Und Mitternacht naht ſchon, — es fehlt nur die Braut.

Viel' ſchauernde Lüſtchen vom Kirchhofe wehn; —
Ihr Lüſtchen! haht ihr mein Bräutchen geſehn?
Viel' blaſſe Larven geſtalten ſich da,
Umknizen mich grüßend und nicken: „O ja!“

Pack aus, was bringſt du für Botſchafterei,
Du ſchwarzer Schlingel in Feuerlivrei?
„Die gnädige Herrſchaft meldet ſich an,
Gleich kommt ſie gefahren im Drachengeſpann.“

Du lieb grau Männchen, was iſt dein Begehrt?
Mein toter Magiſter, was treibt dich her?
Er ſchaut mich mit ſchweigend trübſeligem Blick,
Und ſchüttelt das Haupt und wandelt zurück.

Was winſelt und wedelt der zott'ge Geſell?
Was glimmert Schwarz-Katers Auge ſo hell?
Was heulen die Weiber mit ſiegendem Haar?
Was kullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme, bleib heut mit dem Singsang zu Haus,
Das Ciapopeia iſt lange ſchon aus;
Ich feire ja heute mein Hochzeitfeſt, —
Da ſchau mal, dort kommen ſchon zierliche Gäſt'.

Da ſchau mal! Ihr Herren, das nenn' ich galant!
Ihr tragt, ſtatt der Hüte, die Köpfe in der Hand!
Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen-Ornat,
Der Wind iſt ſtill, was kommt ihr ſo ſpat?

Da kommt auch alt Beſenſtielmütterchen ſchon,
Ach, ſegne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.
Da zittert der Mund im weißen Geſicht;
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen ſpricht.

Zwölf winddörre Musiker schlendern herein;
Blind Fiedelweib holpert wohl hinterdrein;
Da schleppt der Hanswurst, in buntscheckiger Jack,
Den Totengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Klosterjungfrau herein;
Die schielende Kupplerin führet den Reihn.
Es folgen zwölf lüsterne Pfäffelein schon,
Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton.

Herr Trödler, o schrei dir nicht blau das Gesicht.
Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzröckel nicht;
Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,
Statt mit Holz, mit Fürsten- und Bettlergebein.

Die Blumenmädchen sind buelicht und krumm,
Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.
Zhr Eulengesichter und Heuschreckenbein,
Hei! laßt mir das Rippengeklapper nur sein!

Die sämtliche Höll' ist los fürwahr,
Und lärmet und schwärmet in wachsender Schar:
Sogar der Verdammnis-Walzer erschallt, —
Still, still! nun kommt mein Feinsliebchen auch bald.

Gesindel, sei still, oder trolle dich fort!
Ich höre kaum selber mein leibliches Wort. —
Ei, raffelt nicht eben ein Wagen vor?
Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor!

Willkommen, Feinsliebchen, wie geht's dir, mein Schatz?
Willkommen, Herr Pastor, ach, nehmen Sie Platz!
Herr Pastor mit Pferdesuß und Schwanz,
Ich bin Eu'r Ehrwürden Dienststeigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und so bleich?
Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;
Wohl zahl' ich ihm teure, bluttheure Gebühr,
Doch, dich zu besitzen, gilt's Kinderspiel mir.

Knie nieder, süß Bräutchen, knie hin mir zur Seit! —
Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud'!
Sie sinkt mir ans Herz, an die schwellende Brust,
Ich halt' sie umschlungen in schauernder Lust.

Die Goldlockenwellen umspielen uns beid':
An mein Herze pochte das Herze der Maid.
Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh,
Und schweben hinauf in die Himmelsöh'.

Die Herzlein schwimmen im Freudentsee,
Dort oben in Gottes heil'ger Höh;
Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,
Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das ist der finstre Sohn der Nacht,
Der hier den segnenden Priester macht;
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,
Sein Beten ist Lästern, sein Segen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll,
Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll:
Da blitzet auf einmal ein bläuliches Licht, —
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.

8.

Ich kam von meiner Herrin Haus,
Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtgraus.
Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein.
Das war der flimmernde Mondesschein.
Da kispelt's: „Lieb Bruder, ich komme gleich!“
Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstiegen jetzt,
Und hoch auf den Leichenstein sich setzt.
Und die Saiten der Zither greift er schnell,
Und singt dabei recht hohl und grell:

„Ei! kennt ihr noch das alte Lied,
Das einst so wild die Brust durchglüht,
Ihr Saiten dumpf und trübe?
Die Engel, die nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel, die nennen es Höllenleid,
Die Menschen, die nennen es — Liebe!“

Kaum tönte des letzten Wortes Schall,
Da thaten sich auf die Gräber all;
Viel Lustgestalten dringen hervor,
Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor:

„Liebe! Liebe! deine Macht
Hat uns hier zu Bett gebracht
Und die Augen zugemacht, —
Ei, was rußt du in der Nacht?“

So heult es verworren, und ächzet und girt,
 Und brauset und fauset, und krächzet und flirt;
 Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,
 Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

„Bravo! Bravo! immer toll!

Seid willkommen!

Habt vernommen,

Daß mein Zauberwort erscholl!

Liegt man doch jahraus, jahrein,

Mänschenstill im Kämmerlein;

Laßt uns heute lustig sein!

Mit Vergunst, —

Seht erst zu, sind wir allein? —

Narren waren wir im Leben,

Und mit toller Wut ergeben

Einer tollen Liebesbrunst.

Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,

Jeder soll hier treu erzählen,

Was ihn weiland hergebracht,

Wie gehezt,

Wie zerfezt

Ihn die tolle Liebesjagd.“

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,
 Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

„Ich war ein Schneidergeselle

Mit Nadel und mit Scher’;

Ich war so stink und schnelle

Mit Nadel und mit Scher’;

Da kam die Meisterstochter

Mit Nadel und mit Scher’;

Und hat mir ins Herz gestochen

Mit Nadel und mit Scher’;“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;

Ein zweiter trat still und ernst hervor:

„Den Rinaldo Rinaldini,

Schinderhanno, Orlandini,

Und besonders Carlo Moor

Nahm ich mir als Muster vor.

„Auch verliebt — mit Ehr’ zu melden --

Hab’ ich mich wie jene Helden,

Und das schönste Frauenbild

Spuckte mir im Kopfe wild.

„Und ich seufzte auch und girrte;
Und wenn Liebe mich verwirrte,
Steckt' ich meine Finger rasch
In des reichen Nachbars Tasch'.

„Doch der Gassenvogt mir grollte,
Daß ich Sehnsuchtsstränen wollte
Trocknen mit dem Taschentuch,
Das mein Nachbar bei sich trug.

„Und nach frommer Häsherfittie
Nahm man still mich in die Mitte,
Und das Zuchthaus, heilig groß,
Schloß mir auf den Mutter Schoß.

„Schwelgend süß in Liebesinnen,
Saß ich dort beim Wollespinnen,
Bis Rinaldos Schatten kam
Und die Seele mit sich nahm.“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Geschminkt und gepuzt trat ein dritter hervor:

„Ich war ein König der Bretter,
Und spielte das Liebhaberfach,
Ich brüllte manch wildes: „Ihr Götter!“
Und seufzte manch zärtliches: „Ach!“

„Den Mortimer spielt' ich am besten,
Maria war immer so schön!
Doch trotz der natürlichsten Gesten,
Sie wollte mich nimmer verstehn. —

„Einst, als ich verzweifelt am Ende:
„Maria, du Heilige!“ rief,
Da nahm ich den Dolch behende
Und stach mich ein bißchen zu tief.“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Im weißen Flausch trat ein vierter hervor:

„Vom Katheder schwakte herab der Professor,
Er schwakte, und ich schlief gut dabei ein;
Doch hätt' mir's behagt viel tausendmal besser
Bei seinem holdseligen Töchterlein.

„Sie hat mir oft zärtlich am Fenster genicket,
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflückt
Vom dürren Philister, dem reichen Wicht.

„Da flucht' ich den Weibern und reichen Halunken,
Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
Und hab' mit dem Tode Schmollis getrunken,
Der sprach: ‚Stüdcit, ich heiße Freund Hein!‘“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Einen Strick um den Hals, trat ein fünfter hervor:

„Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
Mit dem Töchterchen fein und dem Edelgestein.
Was schert mich, du Gräflin, dein Edelgestein?
Mir mundet weit besser dein Töchterlein.“

„Sie lagen wohl heid' unter Riegel und Schloß,
Und der Graf besold'te viel Dienertroß.
Was scheren mich Diener und Riegel und Schloß? —
Ich stieg getrost auf die Leitersproß'.“

„An Liebchens Fensterlein kletter' ich getrost,
Da hör' ich es unten fluchen erboßt:
Fein lachte, mein Bübchen, muß auch dabei sein,
Ich liebe ja auch das Edelgestein.“

„So spöttelt der Graf und erfaßt mich gar,
Und jauchzend umringt mich die Dienerschar.
Zum Teufel, Gesindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

„Da half kein Gerede, da half kein Rat,
Da machte man hurtig die Stricke parat;
Wie die Sonne kam, da wundert' sie sich,
Am hellen Galgen fand sie mich.“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Den Kopf in der Hand, trat ein sechster hervor:

„Zum Weidwerk trieb mich Liebesharm;
Ich schlich umher, die Büsch' im Arm.
Da schnarret's hohl vom Baum herab,
Der Rabe rief: ‚Kopf — ab! Kopf — ab!‘“

„O, spürt' ich doch ein Täubchen aus,
Ich brüch' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Busch und Strauch
Späht rings umher mein Jägeraug'.“

„Was kofet dort? was schnäbelt fein?
Zwei Turteltäubchen mögen's sein.
Ich schleich' herbei, — den Hahn gespannt, —
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.“

„Das war mein Täubchen, meine Braut,
Ein fremder Mann umarmt sie traut, —
Nun, alter Schütze, treffe gut!
Da lag der fremde Mann im Blut.

„Bald drauf ein Zug mit Henkersfron —
Ich selbst dabei als Hauptperson —
Den Wald durchzog. Vom Baum herab
Der Rabe rief: „Kopf ab! Kopf ab!“

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Da trat der Spielmann selber hervor:

„Ich hab' mal ein Liedchen gesungen,
Das schöne Lied ist aus;
Wenn das Herz im Leibe zersprungen,
Dann gehen die Lieder nach Haus!“

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,
Und die bleiche Schar im Kreise schwebt;
Da scholl vom Kirchturm „Eins“ herab,
Da stürzten die Geister sich heulend ins Grab.

9.

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,
Verscheucht war Gram und Leid,
Da kam zu mir ein Traumgebild,
Die allerschönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich,
Und heimlich wunderbar;
Im Auge schwamm es perlengleich,
Gar seltsam wallt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt
Die marmorblasse Maid,
Und an mein Herz sich niederlegt
Die marmorblasse Maid.

Wie hebt und pocht vor Weh und Lust
Mein Herz und brennet heiß!
Nicht hebt, nicht pocht der Schönen Brust.
Die ist so kalt wie Eis.

„Nicht hebt, nicht pocht wohl meine Brust,
Die ist wie Eis so kalt;
Doch kenn' auch ich der Liebe Lust,
Der Liebe Allgewalt.

„Mir blüht kein Rot auf Mund und Wang',
 Mein Herz durchströmt kein Blut;
 Doch sträube dich nicht schauernd bang,
 Ich bin dir hold und gut.“

Und wilder noch umschlang sie mich,
 Und that mir fast ein Leid;
 Da kräht der Hahn — und stumm entwich
 Die marmorblasse Maid.

10.

Da hab' ich viel blasse Leichen
 Beschworen mit Wortesmacht;
 Sie wollen nun nicht mehr weichen
 Zurüd in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister
 Vergaß ich vor Schauer und Graus;
 Nun ziehn die eignen Geister
 Mich selber ins neblichte Haus.

Laßt ab, ihr finstern Dämonen!
 Laßt ab, und drängt mich nicht!
 Noch manche Freude mag wohnen
 Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
 Nach der Blume, wunderhold;
 Was bedeutet' mein ganzes Leben,
 Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht' sie nur einmal umfassen
 Und pressen ans glühende Herz!
 Nur einmal auf Lippen und Wangen
 Küssen den seligsten Schmerz!

Nur einmal aus ihrem Munde
 Möcht' ich hören ein liebendes Wort, —
 Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
 Euch, Geister, zum finstern Ort.

Die Geiſt. r haben's vernommen,
 Und nickten schauerlich.
 Feinsliebchen, nun bin ich gekommen; —
 Feinsliebchen, liebst du mich?

Lieder.

1.

Morgens steh ich auf und frage:
 Kommt Feinsliebchen heut?
 Abends sink' ich hin und klage:
 Aus blieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinemummer
 Lieg' ich schlaflos, wach;
 Träumend, wie im halben Schlummer,
 Wandle ich bei Tag.

2.

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
 Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,
 Sie selber, die schönste der schönen Jungfrauen; —
 Du treues Herz, was pocht du so schwer!

Die Stunden sind aber ein faules Volk!
 Schleppen sich behaglich träge,
 Schleichen gähmend ihre Wege;
 Dumme dich, du faules Volk!

Tobende Eile mich treibend erfaßt!
 Aber wohl niemals liebten die Horen; —
 Heimlich im grausamen Bunde verschworen,
 Spotten sie tüchtig der Liebenden Hast.

3.

Ich wandelte unter den Bäumen
 Mit meinem Gram allein;
 Da kam das alte Träumen,
 Und schlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehret,
 Ihr Vöglein in lustiger Höh?
 Schweigt still! wenn mein Herz es höret,
 Dann thut es noch einmal so weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
 Die sang es immerfort,
 Da haben wir Vöglein gefangen
 Das hübsche, goldene Wort.“

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderschlau;
Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen,
Ich aber niemanden trau'.

4.

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein; —
Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
Der zimmert mir einen Totenjarg.

Es hämmert und klopft bei Tag und bei Nacht.
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach, spüetet euch, Meister Zimmermann,
Damit ich balde schlafen kann!

5.

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann gesehen,
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
Liebe hab' ich nie erlehrt;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bittere Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

6.

Warte, warte, milder Schiffsmann,
Gleich folg' ich zum Hafen dir;
Von zwei Jungfrau nehm' ich Abschied,
Von Europa und von ihr.

Blutquell, rinn aus meinen Augen,
Blutquell, brich aus meinem Leib,
Daß ich mit dem heißen Blute
Meine Schmerzen niederschreib'.

Ei, mein Lieb, warum just heute
Schauderst du, mein Blut zu sehn?
Sahst mich bleich und herzeblutend
Lange Jahre vor dir stehn!

Kennst du noch das alte Liedchen
Von der Schläng' im Paradies,
Die durch schlimme Apfelgabe
Unsern Ahn ins Elend stieß?

Alles Unheil brachten Apfel!
Eva bracht' damit den Tod,
Eris brachte Trojas Flammen,
Du brachst beides, Flamm' und Tod.

7.

Berg' und Burgen schaum herunter,
Zu den spiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen segelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
Lockt hinab des Stromes Pracht;
Doch ich kenn' ihn, — oben gleichend,
Birgt sein Innres Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Tücken,
Strom, du bist der Liebsten Bild!
Die kann auch so freundlich nicken,
Lächelt auch so fromm und mild.

8.

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
 Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
 Und ich hab' es doch getragen, —
 Aber fragt mich nur nicht: wie?

9.

Mit Rosen, Cypressen und Fittergold
 Mächt' ich verzieren lieblich und hold
 Dies Buch wie einen Totenschrein,
 Und fargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe fargen hinzu!
 Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh,
 Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
 Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,
 Wie ein Lavaström, der dem Atna entquillt,
 Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüth,
 Und rings viel blitzende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und totengleich,
 Nun starren sie kalt und nebelbleich.
 Doch auß' neu die alte Blut sie belebt,
 Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird im Herzen viel Ahnung laut:
 Der Liebe Geist einst über sie taut;
 Einst kommt dies Buch in deine Hand,
 Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liebes Zauberbann,
 Die blassen Buchstaben schaun dich an,
 Sie schauen dir flehend ins schöne Aug',
 Und flüstern mit Wehmut und Liebeshauch.

Romanzen.

1.

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen,
 Die den bleichen Knaben sehn,
 Dem die Leiden, dem die Schmerzen
 Auß' Gesicht geschrieben stehn.

Mitleidvolle Lüfte lächeln
 Kühlung seiner heißen Stirn;
 Labung möcht' ins Herz ihm lächeln
 Manche sonst so spröde Dorn'.

Aus dem wilden Lärm der Städte
 Flüchtet er sich nach dem Wald.
 Lustig rauschen dort die Blätter,
 Lust'ger Vogelklang erschallt.

Doch der Sang verstummeth halbe,
 Traurig rauschet Baum und Blatt,
 Wenn der Traurige dem Walde
 Langsam sich genähert hat.

2.

Bergstimme.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht
 Im traurig stillen Trab:
 „Ach! zieh' ich jezt wohl in Liebchens Arm,
 Oder zieh' ich ins dunkle Grab?“
 Die Bergstimme' Antwort gab:
 „Ins dunkle Grab!“

Und weiter reitet der Reitersmann,
 Und senkzet schwer dazu:
 „So zieh' ich denn hin ins Grab so früh, —
 Wohlan, im Grab ist Ruh!“
 Die Stimme sprach dazu:
 „Im Grab ist Ruh!“

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
 Von der Wange kummervoll:
 „Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich,
 So ist mir im Grabe wohl.“
 Die Stimme' erwidert hohl:
 „Im Grabe wohl!“

3.

Zwei Brüder.

Oben auf der Bergesspitze
 Liegt das Schloß in Nacht gehüllt;
 Doch im Thale leuchten Blitze,
 Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort sechten
Grimmen Zweikampf, wutentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Lauras Augensinken
Zündeten den Brüderreit;
Beide glühen liebestrunken
Für die adlig holde Maid.

Welchem aber von den beiden
Wendet sich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —
Schwert heraus, entscheide du!

Und sie sechten kühn verwegen,
Hieb' auf Hiebe niedertracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Böses Blendwerk sleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Beide Kämpfer stürzen nieder,
Einer in des andern Stahl. —

Viel Jahrhunderte verwehen,
Viel Geschlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloß herab.

Aber nachts, im Thalesgrunde,
Wandelt's heimlich, wunderbar;
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

4.

Der arme Peter.

I.

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,
Und blitzen im Hochzeitgeschmeide.
Der arme Peter die Nägel kaut
Und steht im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,
 Und schaut betrübt auf beide:
 „Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
 Ich thät' mir was zu leide.“

II.

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
 Das will die Brust zersprengen;
 Und wo ich steh', und wo ich geh',
 Will's mich von hinnen drängen.“

„Es treibt mich nach der Liebsten Näh',
 Als könnt's die Grette heilen;
 Doch wenn ich der ins Auge seh',
 Muß ich von hinnen eilen.“

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',
 Dort ist man doch alleine;
 Und wenn ich still dort oben steh',
 Dann steh' ich still und weine.“

III.

Der arme Peter wandt vorbei,
 Gar langsam, leichenblaß und schein.
 Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
 Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich ins Ohr:
 „Der stieg wohl aus dem Grab hervor?“
 Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
 Der legt sich erst ins Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,
 Drum ist das Grab der beste Platz,
 Wo er am besten liegen mag
 Und schlafen bis zum jüngsten Tag.

5.

Lied des Gefangenen.

Als meine Großmutter die Diefse behext,
 Da wollten die Leut' sie verbrennen.
 Schon hatte der Amtmann viel Tinte verflext,
 Doch wollte sie nicht bekennen.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe;
Und als sich der schwarze Qualm erhob,
Da flog sie als Rab' in die Höhe.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O komm mich im Turme besuchen!
Komm, fliege geschwind durchs Gitter herein,
Und bringe mir Käse und Kuchen.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O möchtest du nur sorgen,
Daß die Ruhme nicht auspickt die Augen mein,
Wenn ich lustig schwebe morgen.

6.

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr:
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zer schlagen das große Heer, —
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der eine sprach: „Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde!“

Der andre sprach: „Das Lied ist aus,
Auch ich möcht' mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben.“

„Was schert mich Weib, was schert mich Kind,
Ich trage weit bessres Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!“

„Gewähr mir, Bruder, eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab mich in Frankreichs Erde.“

„Das Ehrenkreuz am roten Band
Sollst du aufs Herz mir legen;
Die Flinte gieb mir in die Hand,
Und gürt' mir um den Degen.

„So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach, im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll
Und wiehernder Kofse Getrabe.

„Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig ich gewaffnet hervor aus dem Grab, —
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!“

7.

Die Botschaft.

Mein Knecht! steh auf und saddle schnell,
Und wirf dich auf dein Roß,
Und jage rasch durch Wald und Feld
Nach König Duncans Schloß.

Dort schleiche in den Stall, und wart',
Bis dich der Stallbub' schaut.
Den forsch mir aus: „Sprich, welche ist
Von Duncans Töchtern Braut?“

Und spricht der Bub': „Die braune ist's,
So bring mir schnell die Mähr.
Doch spricht der Bub': „die blonde ist's,
So eilt das nicht so sehr.

Dann geh zum Meister Seiler hin,
Und kauf mir einen Strick,
Und reite langsam, sprich kein Wort,
Und bring mir den zurück.

8.

Die Heimführung.

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,
Du mußt mit mir wandern
Nach der lieben, alten, schaurigen Klause,
In dem trüben, kalten, traurigen Hause,
Wo meine Mutter am Eingang kau'rt,
Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

„Laß ab von mir, du finst'rer Mann!
 Wer hat dich gerufen?
 Dein Odem glüht, deine Hand ist Eis,
 Dein Auge sprüht, deine Wang' ist weiß;
 Ich aber will mich lustig freun
 An Rosenduft und Sonnenschein.“

Laß duften die Rosen, laß scheinen die Sonn',
 Mein süßes Liebchen!
 Wirf um den weiten weißwallenden Schleier,
 Und greif' in die Saiten der schallenden Leier,
 Und singe ein Hochzeitlied dabei;
 Der Nachtwind pfeift die Melodet.

9.

Don Ramiro.

„Donna Clara! Donna Clara!
 Heißgeliebte langer Jahre!
 Hast beschlossen mein Verderben,
 Und beschlossen ohn' Erbarmen.“

„Donna Clara! Donna Clara!
 Ist doch süß die Lebensgabe!
 Aber unten ist es grausig,
 In dem dunkeln, kalten Grabe.“

„Donna Clara! Freu dich, morgen
 Wird Fernando am Altare
 Dich als Ehgemahl begrüßen, —
 Wirst du mich zur Hochzeit laden?“

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
 Deine Worte treffen bitter,
 Bitterer als der Spruch der Sterne,
 Die da spotten meines Willens.“

„„„Don Ramiro! Don Ramiro!
 Nütze ab den dumpfen Trübsinn;
 Mädchen giebt es viel auf Erden,
 Aber uns hat Gott geschieden.“

„„„Don Ramiro, der du mutig
 So viel Mohren überwunden,
 Überwinde nun dich selber, —
 Komm auf meine Hochzeit morgen.““

„Donna Clara! Donna Clara!
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reihen tanzen;
Gute Nacht, ich komme morgen.“

„Gute Nacht!“ — Das Fenster klorrte.
Seufzend stand Ramiro unten,
Stand noch lange wie versteinert;
Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch nach langem Ringen
Muß die Nacht dem Tage weichen;
Wie ein bunter Blumengarten
Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten stattlich, wie vergoldet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
Klingt der Glocken Festgeläute,
Lieblich steigen Betgesänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe!
Dorten aus der Marktkapelle,
Im Gewimmel und Gewoge,
Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, schmucke Frauen,
Hofgesinde, festlich blinkend,
Und die hellen Glocken läuten,
Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt
Das geschmückte junge Ehepaar,
Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor
Wälzet sich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entziehen die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Saal die Hochzeitgäste;
In dem Glanz die Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhobne Stühle ließen
Braut und Bräutigam sich nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und sie tauschen süße Reden.

Und im Saale wogen heiter
Die geschmückten Menschenwellen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saalecke?“
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im schwarzen Mantel?“
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach, das ist ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro schnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
Munter drehen sich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreisen,
Und der Boden dröhnt und bebet.

„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächstlich schwarzen Mantel
Hättest du nicht kommen sollen.“

Mit durchbohrend stieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holde,
Sie umschlingend, spricht er düster.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und ins wirre Tanzgetümmel
Drängen sich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“
 Flüstert Clara, heimlich zitternd.
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“
 Schallet dumpf Ramiros Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
 Durch das flutende Gedränge;
 Und die lauten Pauken wirbeln,
 Und es schmettern die Trommelen.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
 Flüstert Clara, schauerzuckend.
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“
 Und sie treiben fort im Strudel.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
 Leichenduft ist ja dein Odem!“
 Wiederum die dunkeln Worte:
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und der Boden raucht und glühet,
 Lustig tönet Geig' und Bratsche;
 Wie ein tolles Zauberweben
 Schwindelt alles in dem Saale.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!“
 Wimmert's immer im Gewoge.
 Don Ramiro stets erwidert:
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“

„Nun, so geh, in Gottes Namen!“
 Clara rief's mit fester Stimme,
 Und dies Wort war kaum gesprochen,
 Und verschwunden war Ramiro.

Clara starret, Tod im Antlitz,
 Kalamitätirret, nachtummwoben;
 Ohnmacht hat das lichte Bildniß
 In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,
 Endlich schlägt sie auf die Wimper;
 Aber Staunen will auß's neue
 Ihre holden Augen schließen.

Dem derweil der Tanz begonnen,
 War sie nicht vom Sitz gewichen,
 Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam:
 Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
 Warum wird dein Aug' so dunkel? —“
 „Und Ramiro? — —“ stottert Clara,
 „Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernsten Falten
 Furcht sich jetzt des Bräut'gams Stirne:
 „Herrin, forsch' nicht blut'ge Kunde, —
 Heute mittag starb Ramiro.“

10.

Belsazer.

Die Mitternacht zog näher schon;
 In stummer Ruh lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,
 Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königsaal,
 Belsazer hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reihn,
 Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
 So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Blut;
 Im Wein erwuchs ihm fecker Mut.

Und blindlings reißt der Mut ihn fort;
 Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüftet sich frech, und lästert wild!
 Die Knechtenschar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick;
 Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt;
 Das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.

Und der König ergriff mit frebler Hand
 Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund.
 Und ruft laut mit schäumendem Mund:

„Jehovah! dir kind' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!“

Doch kaum das grause Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal;
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh! und sieh! an weißer Wand
Da kam's hervor, wie Menschenhand;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks dafuß,
Mit schlotternden Knien und totenblaß.

Die Knechtenschar saß kalt durchgraunt,
Und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazer ward aber in selbiger Nacht
Von seinen Knechten umgebracht.

11.

Die Minnesänger.

Zu dem Wettgesange schreiten
Minnesänger jetzt herbei;
Ei, das giebt ein seltsam Streiten,
Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
Ist des Minnesängers Pferd,
Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübsche Damen schauen munter
Vom betheppichten Balkon,
Doch die rechte ist nicht drunter
Mit der rechten Lorbeerkrone.

Andre Leute, wenn sie springen
Zu die Schranken, sind gesund;
Doch wir Minnesänger bringen
Dort schon mit die Todeswund'.

Und wem dort am besten dringet
Niederblut aus Herzensgrund,
Der ist Sieger, der erringet
Bestes Lob aus schönstem Mund.

12.

Die Fensterschau.

Der bleiche Heinrich ging vorbet,
Schön Hedwig lag am Fenster.
Sie sprach halbblaut: „Gott steh mir bei,
Der unten schaut bleich wie Gespenster!“

Der unten erhob sein Aug' in die Höh',
Hinschmachtend nach Hedwigs Fenster.
Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,
Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm
Tagtäglich lauend am Fenster.
Bald aber lag sie in Heinrichs Arm,
Allnächtlich zur Zeit der Gespenster.

13.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb;
Ein Ritter liegt liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eigne Herzliebste sein,
Als schimpflich muß er betrachten
Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten
Und rufen die Ritter zum Streit:
„Der mag sich zum Kampf bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeih!“

Da würden wohl alle schweigen,
Nur nicht sein eigener Schmerz;
Da müßt' er die Lanze neigen
Widers eigne klagende Herz.

14.

Wasserfahrt.

Ich stand gelehnet an den Mast,
Und zählte jede Welle.
Abe, mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fenstercheiben blinken;
Ich gud' mir fast die Augen aus,
Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daß ich nicht dunkel sehe.
Mein krankes Herze, brich mir nicht
Vor allzugroßem Wehe!

15.

Das Liedchen von der Neue.

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter lustig rauschen,
Er sieht eine holde Mädchengestalt
Durch Baumeszweige lauschen.

Der Junker spricht: „Wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildnis,
Verlockend stets umschwebt es mich
In Volksgewühl und Wildnis.

„Zwei Kösslein sind die Lippen dort,
Die lieblichen, die frischchen;
Doch manches häßlich bittere Wort
Schleicht tückisch oft dazwischen.

„Drum gleicht dies Mündlein gar genau
Den hübschen Rosenbüschen,
Wo gift'ge Schlangen wunderschlau
Im dunkeln Laube zischen.

„Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das ist die Grube, worein mich trieb
Wahnsinniges Verlangen.

„Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar
Vom schönsten Köpschen hangen.
Das sind die Neze wunderbar,
Womit mich der Wöse gefangen.

„Und jenes blaue Auge dort,
So klar wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle.“ —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er fern eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: „O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!

„O könnt' ich dir trocknen die Augen naß,
Mit der Blut von meinen Schmerzen!
O, könnt' ich dir röthen die Wangen blaß,
Mit dem Blut aus meinem Herzen!“

Und weiter reitet Herr Ulrich,
Im Wald beginnt es zu düstern,
Viel seltsame Stimmen regen sich,
Die Abendwinde flüstern.

Der Junker hört die Worte sein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die lustigen Waldbüglein,
Die zwitschern laut und singen:

„Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,
Das Liedchen von der Neue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied,
So singt er es wieder aufs neue.“

16.

An eine Sängerin.

Als sie eine alte Romanze sang.

Ich denke noch der Zaubervollen,
Wie sie zuerst mein Auge sah!
Wie ihre Töne lieblich klangen
Und heimlich süß ins Herze drangen,
Entrollten Thränen meinen Wangen —
Ich wußte nicht, wie mir geschah.

Ein Traum war über mich gekommen;
 Mir war, als sei ich noch ein Kind,
 Und säße still beim Lämpchenscheine
 In Mutter's frommem Kämmerleine,
 Und läse Märchen, wunderfeine,
 Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Märchen fangen an zu leben,
 Die Ritter steigen aus der Gruft;
 Bei Roncesvalles, da giebt's ein Streiten,
 Da kommt Herr Roland herzureiten,
 Viel kühne Degen ihn begleiten,
 Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch den wird Roland schlimm gebettet,
 Er schwimmt in Blut, und atmet kaum;
 Kaum mochte fern sein Jagdhornzeichen
 Das Ohr des großen Karls erreichen,
 Da muß der Ritter schon erbleichen —
 Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein lautverwornes Schallen,
 Das mich aus meinen Träumen rief.
 Verklingen war jetzt die Legende,
 Die Leute schlugen in die Hände,
 Und riefen „Bravo!“ ohne Ende;
 Die Sängerin verneigt sich tief.

17.

Das Lied von den Dufaten.

Meine güldenen Dufaten,
 Sagt, wo seid ihr hingeraten?

Seid ihr bei den güldnen Fischlein,
 Die im Bache froh und munter
 Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den güldnen Blümlein,
 Die auf lieblich grüner Aue
 Funkeln hell im Morgentaue?

Seid ihr bei den güldnen Böglein,
 Die da schweifen glanzumwoben
 In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den güldnen Sternlein,
 Die im leuchtenden Gewimmel
 Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr güldenen Dufaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au,
Schwebet nicht in Lüften blau,
Lächelt nicht am Himmel hell —
Meine Manichäer, traum!
Halten euch in ihren Klamm.

18.

Gespräch auf der Paderborner Heide.

Hörst du nicht die fernen Töne,
Wie von Brummbaß und von Geigen?
Dortan tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich kirren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine.“

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?
Jäger sich des Weidwerks freuen;
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schalmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldhorn, noch Schalmeie;
Nur den Saubirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue.“

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort so hübsch geklungen,
Ist kein Wettgesang, mein Lieber!
Singend treiben Gänsejungen
Ihre Gänselein vorüber.“

Hörst du nicht die Glocken läuten,
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger schreiten
Andachtsvoll zur Dorfkapelle.

„Ei, mein Freund, das sind die Schellen
Von den Ochsen, von den Kühen,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit gesenktem Kopfe ziehen.“

Siehst du nicht den Schleier wehen?
 Siehst du nicht das leise Nicken?
 Dort seh' ich die Liebste stehen,
 Feuchte Wehmut in den Blicken.

„Gi, mein Freund, dort seh' ich nicken
 Nur das Waldweib, nur die Liese;
 Bläß und hager an den Krücken
 Sinkt sie weiter nach der Wiese.“

Nun, mein Freund, so magst du lachen
 Über des Phantasten Frage!
 Wirst du auch zur Täuschung machen,
 Was ich fest im Busen trage?

19.

Lebensgruß.

Stammbuchblatt.

Eine große Landstraß' ist unsre Erd',
 Wir Menschen sind Passagiere;
 Man rennet und jaget, zu Fuß und zu Pferd,
 Wie Käufer oder Kuriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
 Mit dem Taschentuch aus der Karosse;
 Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,
 Doch jagen von hinnen die Rosse.

Raum trafen wir uns auf derselben Station,
 Herzliebster Prinz Alexander,
 Da bläst schon zur Abfahrt der Postillon,
 Und bläst uns schon auseinander

20.

Wahrhaftig.

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
 Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
 Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
 Dann schwimmen die Sternlein hinterdrein;
 Wenn der Sänger zwei süße Anglein sieht,
 Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüt; —
 Doch Lieder und Sterne und Blümelein,
 Und Anglein und Mondganz und Sonnenschein,
 Wie sehr das Zeug auch gefällt,
 So macht's doch noch lang' keine Welt.

Sonette.

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel.

1.

Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolschgedanken,
 Das schlimmste Gift: an eigner Kraft verzagen,
 Das wollt' mir fast des Lebens Mark zernagen;
 Ich war ein Reis, dem seine Stützen sanken.

Da mochtest du das arme Reis beklagen,
 An deinem gült'gen Wort läßt du es ranken,
 Und dir, mein hoher Meister, soll ich's danken,
 Wird einst das schwache Reislein Blüten tragen.
 O mögst du's ferner noch so sorgsam warten,
 Daß es als Baum einst zieren kann den Garten
 Der schönen Fee, die dich zum Liebbling wählte.

Von jenem Garten meine Amm' erzählte:
 Dort lebt ein heimlich wundersüßes Klingen,
 Die Blumen sprechen und die Bäume singen.

2.

Im Reifrockpuß, mit Blumen reich verzieret,
 Schönpflästerchen auf den geschminkten Wangen,
 Mit Schnabelschuhn, mit Stickerein behangen,
 Mit Turmfrisur und weispengleich geschniiret:

So war die Atermuse ausgestaffieret,
 Als sie einst kam, dich liebend zu umfängen.
 Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,
 Und irrtest fort, von dunklem Trieb geführt.

Da fandest du ein Schloß in alter Wildnis,
 Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildnis,
 Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.

Doch wich der Zauber bald bei deinem Gruße,
 Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse,
 Und sank in deine Arme liebestrunken.

3.

Zufrieden nicht mit deinem Eigentume,
 Sollt' noch des Rheines Niblungshort dich laben,
 Nimmst du vom Themsestrand die Wundergaben,
 Und pflücktest kühn des Tajo-Ufers Blume.

Der Eiber hast du manch Kleinod entgraben,
Die Seine mußte zollen deinem Ruhme, —
Du drangest gar zu Brahmas Heiligtume,
Und wolltest auch Perlen aus dem Ganges haben.

Du geiz'ger Mann, ich rat' dir, sei zufrieden
Mit dem, was selten Menschen ward beschieden,
Denk' ans Verschwinden jetzt, statt ans Erwerben.
Und mit den Schätzen, die du ohn' Ermüden
Zusammen hast geschleppt aus Nord und Süden,
Mach' reich den Schüler jetzt, den lust'gen Erben.

An meine Mutter B. Seine,

geborene van Geldern.

1.

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,
Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;
Wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe,
Ich würde nicht die Augen niederschlagen.

Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:
Wie mächtig auch mein stolzer Mut sich blähe,
In deiner selig süßen, trauten Nähe
Ergreift mich oft ein demutvolles Zagen.

Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geist, der alles kühn durchdringet,
Und blitzend sich zum Himmelslichte schwinget?

Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
So manche That, die dir das Herz betrübet,
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet!

2.

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände,
Und bettelte um g'ringe Liebespende, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.

Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.

Doch da bist du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

An H. Str.

Nachdem ich seine Zeitschrift für Erweckung altdeutscher Kunst gelesen.

Wie ich dein Büchlein hastig aufgeschlagen,
Da grüßen mir entgegen viel vertraute,
Viel goldne Bilder, die ich weiland schaute
Im Knabentraum und in den Kindertagen.
Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen
Den frommen Dom, den deutscher Glaube baute,
Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute,
Dazwischen klingt's wie süße Liebesklagen.

Wohl seh' ich auch, wie sie den Dom umklettern,
Die stinken Zwerglein, die sich dort erfreuen,
Das hübsche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.

Doch mag man immerhin die Eich' entblättern
Und sie des grünen Schmuckes rings berauben —
Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

Fresko=Sonette an Christian S(ethe).

1.

Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Klößen,
Die außen goldig sind, inwendig Sand;
Ich schlag' nicht ein, reicht mir ein Bub' die Hand,
Der heimlich mir den Namen will zerfezen.

Ich beug' mich nicht vor jenen hübschen Mezen,
Die schamlos prunken mit der eignen Schand';
Ich zieh nicht mit, wenn sich der Böbel spannt
Vor Siegeswagen seiner eiteln Gözen.

Ich weiß es wohl, die Eiche muß erliegen,
Derweil das Rohr am Bach durch schwankes Biegen
In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.

Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End' solch' Rohr?
Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stutzer,
Als Kleiderklopser dient's dem Stiefelpußer.

2.

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskieren,
In einen Lumpenkerl, damit Galunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,
Nicht wäñnen, ich sei einer von den Jhren.

Gieb her gemeine Worte und Manieren,
 Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
 Verleugne all die schönen Geistesfunken,
 Womit jetzt jede Schlingel kofettieren.

So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
 Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen, Kön'gen,
 Von Harlekin begrüßt, erkannt von wen'gen.

Mit ihrem Holzschild prügeln sie mich alle.
 Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entnummen,
 So müßte all das Galgenpaß verstummen.

3.

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen,
 Die mich anglozen mit den Bocksgehistern;
 Ich lache ob den Füchsen, die so nüchtern
 Und hämisch mich bechnüffeln und begaffen.

Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
 Die sich aufblähen zu stolzen Geistesrichtern;
 Ich lache ob den feigen Böfewichtern,
 Die mich bedrohn mit giftgetränkten Waffen.

Denn wenn des Glückes hübsche Siebenfachen
 Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
 Und so zu unsern Füßen hingeschmissen;

Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,
 Zerrissen, und zerschnitten, und zerstochen, —
 Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

4.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,
 Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,
 Und in dem Liede lebt und webt und blüht
 Ein wunderschönes zartes Mägdlein.

Und in dem Mägdlein wohnt ein Herzchen klein,
 Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
 In dieses lieblos frostige Gemüt
 Kam Hochmut nur und Übermut hinein.

Hörst du, wie mir im Kopf das Märchen klingen?
 Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?
 Und wie das Mägdlein sichert, leise, leise?

Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerspringet, —
 Und ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
 Käin' der Verstand mir aus dem alten Gleise.

5.

In stiller, wehmuthweicher Abendstunde
Umfliegen mich die längst verschollnen Lieder,
Und Thränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauber spiegels Grunde
Seh' ich das Bildnis meiner Liebsten wieder;
Sie sitzt am Arbeitstisch, im roten Wieder,
Und Stille herrscht in ihrer sel'gen Kunde.

Da plötzlich springt sie auf vom Stuhl und schneidet
Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,
Und giebt sie mir, — vor Freud' bin ich erschrocken.

Mephisto hat die Freude mir verleidet,
Er spann ein festes Seil von jenen Haaren,
Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,
Küßtest du mich nicht in der Willkommstund'.“

So sprach ich, und der Liebsten roter Mund
Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.

Und lächelnd süß ein Myrtenreis sie pflückte
Vom Myrtenstrauche, der am Fenster stand:

„Nimm hin und pflanz dies Reis in frischen Grund,
Und stell' ein Glas darauf,“ sprach sie und nickte. —

Schon lang ist's her. Es starb das Reis im Topf.
Sie selbst hab' ich seit Jahren nicht gesehn;

Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf.

Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vorm Hause blieb ich stehn
Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

7.

Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfragen,
Doch schlimmer sind die sanften Engelsfräzchen.

Ein solches bot mir einst ein süßes Schmäzchen,
Doch wie ich kam, da fühlt' ich scharfe Tagen.

Hüt dich, mein Freund, vor schwarzen alten Käsen,

Doch schlimmer sind die weißen jungen Käzchen;
Ein solches macht' ich einst zu meinem Schätzchen,
Doch thät mein Schätzchen mir das Herz zerfragen.

O süßes Fräzchen, wunder süßes Mädchen!
Wie konnte mich dein klares Auglein täuschen?
Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?

O meines Käpchens wunderzartes Pfötchen!
Könnst' ich dich an die glühnden Lippen pressen,
Und könnst' mein Herz verbluten unterdessen!

8.

Wie nähm' die Armut bald bei mir ein Ende,
Wüßt' ich den Pinsel kunstgerecht zu führen
Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren
Der Kirchen und der Schlösser stolze Wände.

Wie flösse bald mir zu des Goldes Spende,
Wüßt' ich auf Flöten, Geigen und Klavieren
So rührend und so fein zu musizieren,
Daß Herrn und Damen klatschten in die Hände.

Doch, ach! mir Armen lächelt Mammon nie;
Denn leider, leider! trieb ich dich alleine,
Brotloseste der Künste, Poesie!

Und ach! wenn andre sich mit vollen Humpen
Zum Gotte trinken im Champagnerweine,
Dann muß ich dürsten, oder ich muß — pumpen.

9.

Die Welt war mir nur eine Marterkammer,
Wo man mich bei den Füßen aufgehangen
Und mir gezwikt den Leib mit glühnden Zangen
Und eingeklemmt in enger Eisenkammer.

Wild schrie ich auf vor namenlosem Jammer,
Blutströme mir aus Mund und Augen sprangen,
Da gab ein Mägdlein, das vorbeigegangen,
Mir schnell den Gnadenstoß mit goldnem Hammer.

Neugierig sieht sie zu, wie mir im Krampfe
Die Glieder zucken, wie im Todeskampfe
Die Zung' aus blut'gem Munde hängt und lechzet.

Neugierig horcht sie, wie mein Herz noch ächzet,
Musik ist ihr mein letztes Todesröcheln,
Und spottend steht sie da mit kaltem Lächeln.

10.

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geschminkten Ragen und bebrillten Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern besudeln,
Und mich so gerne ins Verderben züngeln.

Du sahst oft, wie mich Pedanten hüdeln,
 Wie Schellentappenträger mich umflingeln,
 Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
 Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.
 Du aber standest fest gleich einem Turme;
 Ein Leuchtturm war dein Kopf mir in dem Sturme,
 Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.
 Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
 Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,
 Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

11.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
 Ich möcht' mich rüstig in die Höhe heben,
 Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich kleben,
 Umträcht, umzückt von eklem Wurmgezücht.
 Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
 Mein schönes Lieb, allüberall umschweben,
 In ihrem selig süßen Hauche leben, —
 Doch kann ich's nicht, mein krankes Herze bricht.
 Aus dem gebrochenen Herzen fühl' ich fließen
 Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
 Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.
 Und heimlich schauernd sehn' ich mich hinüber
 Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten
 Mit weichen Armen liebend mich umschließen

Lyrisches Intermezzo.

(1822—1823.)

Meine Dual und meine Klagen
 Hab' ich in dies Buch gegossen,
 Und wenn du es aufgeschlagen,
 Hat sich dir mein Herz erschlossen.

P r o l o g.

Es war mal ein Ritter, trübselig und stumm,
 Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
 Er wandte und schlenderte schlotternd herum,
 In dumpfen Träumen besangen.